

Wittgensteiner Zeitung

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 77. Fernsprech-Ausgang Nr. 22.

Laasphe, Mittwoch den 25. September 1907.

32. Jahrgang.

Das Abonnement für das 4. Quartal 1907

wolle man jetzt erneuern. Jeder Briefträger, sämtliche Postanstalten, unsere Agenturen und Boten nehmen Bestellungen entgegen.

Die Verlagsstelle.

Wochenschau.

Die Anzeichen, daß wir uns der parlamentarischen Saison nähern, mehren sich. Zunächst schickt der Bundesrat sich an, seine Tätigkeit, die mit einigen Ausschüssen einsetzt, während das Plenum erst im Oktober zusammentritt, zu beginnen. Auch in Nordern, wo der Reichskanzler Fürst Bülow noch immer weilte, hat die Politik unterdessen nicht stillgestanden, sondern auch in vergangener Woche sind die Besuche einzelner Politiker beim leitenden Staatsmann fortgesetzt worden. Wir nähern uns auf diese Weise immer mehr dem Zeitpunkt, wo die Probe auf das Exempel der konservativ-liberalen Paarung im Reichstage gemacht werden soll.

Der in den letzten Tagen der vorigen Woche abgehaltene Parteitag der freisinnigen Volkspartei hat bei aller entschiedenen Betonung der Forderungen des Parteiprogramms doch keinen Zweifel daran gelassen, daß die stärkste der drei linksliberalen Gruppen entschlossen ist, zunächst im Rahmen der Blockpolitik zu arbeiten und der Regierung Gelegenheit zu geben, das von ihr angekündigte Programm zu verwirklichen. In den Reihen der freisinnigen Vereinigung und der deutschen Volkspartei sind zwar die Stimmen der Opposition gegen die Paarungspolitik weit schärfer vernehmbar, aber es scheint doch, als ob auch die Führer dieser Parteien jedenfalls gewillt sind, zunächst die Probe auf das Blockexempel zu machen.

Auf der Friedenskonferenz, die noch immer im Haag tagt, haben die Diplomaten in den letzten Wochen nur sehr lückenhaft gearbeitet, weil sie anscheinend nach dem verregneten Sommer wenigstens noch den Spätsommer in Schenken, diesem prächtigen Seebad vorort vom Haag, genießen wollen. Die Arbeiten der Konferenz nähern sich allgemach ihrem Ende, aber erst nach den entscheidenden Abstimmungen im Plenum wird sich überlegen lassen, wieviel die zweite Friedenskonferenz für die Sache des Kulturfortschrittes bedeutet.

Der Papst setzt den Kampf gegen den Modernismus,

das heißt gegen jene Katholiken, die die Lehre der römischen Kirche mit den Fortschritten der Wissenschaft in Einklang zu bringen suchen, konsequent fort, denn die neue Enzyklika des Papstes läßt erkennen, daß Rom nach wie vor an seinem Ansprüche festhält, die Kulturwelt geistig zu beherrschen. Was Pius X. als Modernismus an den Pranger zu stellen versucht, und was er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen unternimmt, das mögen sehr verschiedenartige Richtungen und Bestrebungen in Wissenschaft und Leben sein, aber sie haben den gemeinsamen Grund in der Unabhängigkeit der Wissenschaft vom kirchlichen Dogma. So ist es immer wieder die liberale Weltanschauung, die voraussetzungslose Forschung, die als der eigentliche Feind der Kirche erscheint.

Man braucht nicht im mindesten zu befürchten, daß es diesen Bemühungen der römischen Hierarchie gelingen könnte, das Rad der Entwicklung zum Stillstand oder gar zu einer Zurückdrehung zu zwingen, aber ebenso muß man dem Liberalismus zurufen, auf der Hut zu sein, wenn er nicht an seinem Einfluß auf das öffentliche Leben verlieren soll. Auch der Staat muß ja auf die Dauer zur Erkenntnis der Unmöglichkeit gelangen, mit der römischen Kirche auszukommen, da ihre Ansprüche, falls sie konsequent durchgeführt werden sollten, den Staat wieder in ein Hörigkeitsverhältnis zur Kirche bringen müßten. Das hindert indessen beide Teile vorläufig nicht im mindesten, sich gegenseitig nach besten Kräften zu fördern, weil es ihnen darauf ankommt, die Autorität so viel wie möglich zu stützen. Deshalb fehlt es auch innerhalb des Zentrums nicht an allerlei Versuchen, den Liberalismus auszuhalten und selbst wieder von der Regierung als liebes Kind aufgenommen zu werden.

Sehr schwache Aussichten auf eine halbwegs befriedigende Lösung bietet der österreichisch-ungarische Ausgleichskonflikt. Alle Bemühungen, die feindlichen Brüder unter einen Hut zu bringen, sind an der „passiven Resistenz“ der ungarischen Unabhängigkeitspolitiker gescheitert, und die Ausgleichsverhandlungen sind zur Zeit auf den toten Punkt angelangt. Der ungarische Ministerpräsident Wellerle wäre vielleicht zu einem gewissen Entgegenkommen geneigt, wenn er nicht fürchten müßte, der magyarischen Entrüstung zum Opfer zu fallen und so schleppend sich die österreichisch-ungarische Krisis weiter.

In Rußland finden die Wahlen zur dritten Duma statt, ohne daß irgend welche Erregung zu verspüren ist. Man scheint allseitig der Meinung zu sein, daß es herzlich gleichgültig ist, wie die Wahlen ausfallen. Ergeben sie eine Regierungsmehrheit, gut, dann arbeitet die Regierung mit der Duma; bringen sie wiederum eine oppositionelle Mehrheit, ebenso gut, dann arbeitet die Regierung ohne Duma, löst diese vielmehr auf, wie sie es bei der ersten und zweiten Reichsduma getan hat. Unter diesen Umständen hat die Duma überhaupt nur noch formale Be-

deutung, und damit keinen rechten Zweck mehr. Inzwischen arbeiten die Kriegsgesichte mit Feuereifer, an verschiedenen Orten wurden massenhafte Todesurteile gefällt.

Was die marokkanischen Wirren anbelangt, so hat es den Anschein, als ob die bedauerliche Episode von Casablanca nunmehr ihrem Abschlusse nahe sei. Die Marokkaner scheinen eingesehen zu haben, daß sie trotz aller Tapferkeit gegen Lebelgewehre, Melinitgranaten und Maschinengewehre nichts auszurichten vermögen, und einer der Hauptstämme, die im Hinterland von Casablanca haufen, die Schaujas, hat nach amtlichen französischen Mitteilungen dem französischen General Drude die Unterwerfung angeboten und alle von diesem gestellten Bedingungen angenommen; die Abgesandten wollen sich auch zu den übrigen Stämmen begeben und mit den Raids und Vertretern aller Stämme nach Casablanca zurückkehren, um sich gemeinsam zu unterwerfen. Eine Anzahl Eingeborener ist bereits zurückgekehrt. Auch der französische Ministerpräsident Clémenceau hat sich mehreren Journalisten gegenüber sehr hoffnungsfreudig ausgesprochen und sieht sich bereits am Ende aller marokkanischen Schwierigkeiten angelangt. Gewiß wird man auch überall außerhalb Frankreichs wünschen, daß die Ereignisse seine zuversichtliche Auffassung vollumfänglich bestätigen möchten.

Die serbische Skupschtina wurde am Samstag bis zum 1. Oktober alten Stils vertagt. Nach Wünschen, die in der letzten Ministerkonferenz laut wurden, sollte die Vertagung auf einen weiteren Monat hinausgeschoben werden; der Ministerpräsident setzte jedoch seinen Antrag auf Vertagung bis zum 1. Oktober durch, indem er das Versprechen abgab, daß er am 1. Oktober der Skupschtina den fertigen Handelsvertrag mit Österreich-Ungarn vorlegen werde. Da indessen die Handelsvertragsverhandlungen mit der Donaumonarchie erst nach Beendigung der Ausgleichsverhandlungen zwischen Österreich und Ungarn wieder aufgenommen werden sollen, letztere aber gegenwärtig am toten Punkte angelangt sind, so bleibt die Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Serbien auf unbestimmte Zeit verschoben. In Serbien herrscht große Unzufriedenheit wegen der vertragslosen Zustände in den Handelsbeziehungen zu Österreich-Ungarn, da das ganze Handelswesen des Königreiches dadurch ins Stocken geraten ist. Gegen die Regierung des Herrn Pafics werden daher von allen Seiten heftige Vorwürfe erhoben, selbst von den eigenen Parteigenossen des Ministerpräsidenten, und allgemein werden die Tage des Kabinetts Pafics als gezählt betrachtet.

Reisende, die in Tientsin aus Japan anlangten, bringen Berichte von einem weitläufigen Aufstand in Korea gegen die japanische Herrschaft. Die Japaner verstehen es, direkte Berichte durch die Zensur zu verhindern. Aus den Erzählungen der Reisenden geht nun hervor, daß ganz Korea in einem Zustande der Anarchie sich befindet. In vielen Distrikten dauert der Guerillakrieg

Verleumdung.

Kriminalgeschichte von E. v. Dedenroth.

3) (Fortsetzung.)

Ich war zu weit gegangen, um zurücktreten zu können, ohne die angesehene Familie, die Ehre der Dame selber zu beleidigen, ich glühte vor Sehnsucht, die Geliebte mein zu nennen, aber jedesmal wenn ich den festen Entschluß gefaßt, ihr Haus nur als Bräutigam zu verlassen, war ich dort wie auf den Mund geschlagen; man mußte glauben, daß ich ein schändes Spiel trieb oder daß ein Schuld-bewußtsein mich drückte, daß ich vielleicht anderweit heimlich gebunden sei.

„Der Bruder meiner Geliebten deutete mir einen solchen Argwohn an; er war in sehr gereizter Stimmung, und unglücklicherweise war gerade an diesem Tage zahlreicher Besuch auf dem Schlosse. Ich erklärte dem Bruder meiner Geliebten, daß ich ihm andern Tages ein Geheimnis eröffnen wollte, wenn er mir die strengste Diskretion verspräche. Diese Eröffnung mochte ihn noch mehr reizen, wenn ich auch Alles tat, den angedeuteten Argwohn zu beseitigen. Ich war entschlossen, ihn zum Vertrauten meines Geheimnisses zu machen, aber nicht für alle Schätze der Welt hätte ich es vermocht, ihm heute, wo zahlreiche Cavaliere im Schloß anwesend waren, mein Vertrauen zu schenken. Es wurde am späten Abend ein Spiel arrangiert, ich ließ mich verleiten, Hazard zu spielen, obwohl ich das nie getan, ich fürchtete den Spott des heute so reizbaren Sohnes vom Hause.“

Der Kranke machte eine Pause, Therese hörte und sah es ihm an, wie furchtbar der Druck war, welchen das nun Folgende noch in der Erinnerung auf ihn übte.

„Ich werde wahrscheinlich sehr bald sterben,“ fuhr der Kranke mit bebender Stimme fort, und angesichts des Todes spricht man keine Lüge. So wahr ein Gott lebt, der alles Böse straft, erkläre ich mich unschuldig an der Infamie, die man mir zur Last gelegt. Ich war damals in Geldverlegenheit, weil ich Verluste gehabt, aber hätte ich mir nicht anders helfen können, als durch eine Schurkerei, ich wäre lieber zum Bettler geworden. Aber die Geldverlegenheit bedeutete für mich nichts, ich hatte Kredit. Dennoch hielt man mich des falschen Spiels fähig! Ich war erregt von ersten Gedanken, ich dachte nicht an Geldgewinn oder Verlust, ich spielte nur, weil man mich dazu gebräut.“

Der Kranke stöhnte aus tiefer Brust. „Ja,“ sagte er nach kurzer Pause, „Gott weiß es, daß ich unschuldig war. Noch heute habe ich keine Antwort auf den Schimpf, den man mir angetan, als die Erklärung, daß ich das Spiel nicht verstand, daß ich zerstreut, unzurechnungsfähig, aber kein Betrüger war. Ich hatte anfänglich ein beissendes Glück im Pointieren, ich gewann fast jede Karte, und als die Bank gesprengt war, verlangte man von mir, daß ich eine solche auflagen sollte. Auf meine Entgegnung, daß ich das nicht verstehe, antwortete man mir in gereizter Weise, jedes Kind lerne die Sache in zwei Minuten, und der Bruder meiner Geliebten, der viel Geld verloren hatte und sehr aufgeregt war, gab mir in herber Weise zu verstehen, es sei unter Cavalieren Sitte, die Revanche nicht zu verweigern. Ich hätte am liebsten auf meinen Gewinn verzichtet, aber das wäre eine herausfordernde Beleidigung gewesen, und so fügte ich mich denn. Ich hatte nur aus dem Talon Karten stets eine links, die folgende rechts zu legen, die Gewinne einzuziehen, die Verluste auszugleichen. Es ist keine Kunst dabei, und ich

gebe es zu, daß eine Ungeschicklichkeit dabei Verdacht erregen kann. Aber ich war, wie gesagt, sehr zerstreut und erregt, meine Hände zitterten und was mich noch zerstreut machte, war die Beobachtung, daß der Bruder meiner Geliebten immer mehr verlor, immer leidenschaftlicher spielte und über mein ganz sonderbares Glück Sticheleien sagte. Es war mir, als glaube Keiner, daß ich die Wahrheit gesagt, als ich erklärte, das Spiel nicht zu verstehen, als beargwöhne man mich, ein routinierter Spieler zu sein, der die Gesellschaft ruhen wollte; meine erregte Phantasie schaute Gespenster, ich zitterte, es könne bei der allgemeinen Erregung zu Reibungen kommen. Da legte plötzlich ein Herr die Hand auf meinen Arm und sagte in eisiger Stimme: „Halt, Herr Baron, Sie haben diese Karte aus der Mitte gezogen, anstatt die obere zu schlagen, lassen Sie doch einmal die obere sehen.“

„Ich war wie vom Donner gerührt. Noch verstand ich die ganze Bedeutung seiner Worte nicht, aber seine Haltung, sein Ton erschreckten mich, ich fühlte, das man mir etwas Ungeheures vorwarf, ich las in den Miene Allen, daß ich etwas Verbottenes getan.“

„Der Herr deckte die obere Karte auf, und Ruhe des Abgemes, der Empörung ertönten von allen Seiten. Die Karte, die der Herr umgeschlagen, war sehr hoch befehl, ich hätte alle die Einsätze bezahlen müssen; man glaubte, daß ich deshalb absichtlich, heimlich eine andere Karte hervorgezogen. Meine Verwirrung, meine Angst, das Zittern meiner Glieder erschienen der Gesellschaft als Beweise meiner Schuld. Meine Zunge war wie gelähmt. Ich bin überzeugt, daß eine ruhige, feste Erklärung in diesem Augenblick mich gerettet haben würde, aber meine ängstliche Natur zitterte und bebte vor den drohenden Miene. Man ersuchte mich in schroffer, kalter, verächt-

gegen die japanischen Unterdrücker fort und nimmt an Ausdehnung zu. Die Hauptstadt Söul, in der eine starke japanische Garnison liegt, ist noch ruhig, um so blutiger sind die Kämpfe in der Provinz, woselbst die koreanischen Insurgenten, mit modernen Waffen versehen, Erfolge gegen kleine japanische Abteilungen erzielen. Wo immer es möglich ist, werden die Telegraphenleitungen von den Insurgenten zerstört. Die Japaner üben Widervergeltung, indem sie Dörfer in den Aufstandsgebieten niederbrennen. Die japanischen Getreidehändler haben die mandchurische Ernte aufgekauft und treiben die Preise in die Höhe.

Morenga tot! Die Meldung, daß das Kommando des Majors Elliot Morenga, seinen Sohn, seinen Enkel und drei seiner Anhänger getötet habe, wird durch einen amtlichen englischen Bericht aus Kapstadt bestätigt. Der Zug des Majors Elliot, der zu Morengas Unter- gang führte, wird als eine höchst anerkanntswürdige Leistung bezeichnet, da das Gelände für die Hottentotten sehr günstig war. Englisch-seits ist der Korporal Henwood gefallen. Man hält jetzt die Grenzruhen für vollkommen beendet.

Talers Abschied.

Motto: Es kann die Spur von seinen Erdentagen Nicht in Aeonen untergehen.

Die alten guten Taler werden vom 1. Oktober d. J. ab außer Kurs gesetzt und werden demnach, da sie von da ab nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel gelten, allmählich ganz aus dem Verkehr verschwinden. Nur eine kurze Salgen- frist von einem Jahre behufs Einlösung und Umwechslung ist dieser zweifellos in den weitesten Kreisen beliebten Münze gestiftet.

Worauf gründete sich das Ansehen derselben und was zwingt zu ihrer Einziehung? So wird in diesen Tagen gewiß mancher kopfschüttelnd fragen. Nun, die Taler waren vor allem deshalb so beliebt, weil sie auf ein ehrwürdiges Alter zurückblicken konnten. Es geht uns daher jetzt mit ihnen wie mit einem erprobten Hausfreunde, der Jahre, Jahrzehnte, ja, hier Jahrhunderte lang mit uns Freude und Leid geteilt hat, erstere, wenn er sich mit möglichst zahlreichem Gesolge bei uns einfindet und sich in unserem Kreise recht, recht lange wohlgefallen ließ, letzteres, wenn er Abschied nehmen mußte, und wir vielleicht tränenfeuchten Auges auf seine verwaiste Stätte blickten. Und nun soll der alte, brave Freund, der schon unsern Urahnen ein treuer, wertgeschätzter Haus- und Verkehrsgenosse war, und der gewissermaßen in seinem oft recht mitgenommenen, altertümlichen Gewande von längst vergangenen, besseren Zeiten erzählte, wie er selbst einen sichbaren Teil, ein Stück derselben darstellte — er soll scheiden auf immerwiedersehen! Wem soll es da nicht weh ums Herz werden?

Das Wort „Taler“ ist bekanntlich eine Abkürzung von Joachimstaler. Denn in dem böhmischen Erzgebirgsstädtchen Joachimsthal ließen die Herren von Schlick zuerst jene grobe Silbermünze schlagen, die mit ihrem Wappen, dem böhmischen Löwen und dem Bilde des heiligen Joachim, des Vaters Josephs, geziert war. Das geschah i. J. 1519, und später nannte man alle Silbermünzen so, die mehr als ein Lot oder 15 Gr. wogen. Die neuen deutschen Taler sind aus dem preussischen Taler von 1764 hervorgegangen, der etwa eineinhalb Reichsgulden repräsentierte und den Namen „Reichstaler“ führte. Er wog an zwölfstötigem Silber 22,2719 Gr. und hatte 3,0067 Mark an Wert. Die vorherrschende Ein- teilung in 24 Groschen zu je 12 Pfennig wich im Münzgesetz vom 30. September 1825 der in 30 Silber Groschen zu je 12 Pfennig. Nebenher aber prägten die meisten norddeutschen Staaten — Süddeutschland hatte Gulden- und Kreuzerwährung — ihre Taler teilweise mit anderer Einteilung, so z. B. Sachsen zu 30 Neugroschen von je 10 Pfennig, Hannover zu 24 guten Groschen von je 12 Pfennig. Als letzte Form ent- stand i. J. 1857 der Vereinstaler, der durch den Wiener Münzvertrag vom 24. Januar dieses Jahres zwischen dem Zollverein und Oesterreich vereinbart wurde. Er stellte ein- ein Drittel Gulden süddeutscher und zwei Gulden österreichischer Währung dar, und 30 Stück wurden aus dem Pfunde feinen Silbers mit einneunzig Kupferzusatz geprägt.

licher Weise, den Salon zu verlassen, und als ich zögerte, fügte man mit drohendem Ernste hinzu, nur auf diese Weise könne ich weiteren Unannehmlichkeiten entgehen, aus Rücksicht für die Ehre des Hauses wolle man meiner schonen.

„Ich ging, ich hatte nicht den Mut, diesen von Leidens- schaft erregten Leuten gegenüber meine Ehre zu wahren, aber kaum hatte ich das Haus verlassen, so fühlte ich, daß ich mir selber durch diesen feigen Gehorsam das Verdammungsurteil gesprochen. Ich wollte umkehren, ich wagte es nicht. Ich schrieb noch in der Nacht einen Brief an den Bruder meiner Geliebten, erklärte, daß ich den heiligsten Eid darauf ablegen wolle, daß ich nur zerstreut gewesen, erbot mich, allen Mitspielern die Ver- luste des Abends zu ersetzen, und beteuerte, daß eine mir eigentümliche Befangenheit mich verhindert, diese Erklärung zur rechten Zeit allen Zeugen der Szene zu geben. Die Antwort war vernichtend. Man schickte mir die Reste meines Spielgewinnes, die ich auf dem Tische liegen gelassen, mit der Bemerkung, daß, da ich die Sache als ein Versehen erkläre, man nicht, wie es sonst Regel sei, das ganze Spiel für ungültig erklärt, sondern nur dies Versehen rektifiziert habe. Der Brief war mit der kältesten Höflichkeit abgesetzt. Ich schrieb an meine Ge- liebte, der Brief kam unerbrochen mit der Notiz ihres Vaters zurück, seine Tochter habe mir kein Recht zu einer Korrespondenz mit ihr gegeben, auch sehe er die Verbindung mit mir als abgebrochen an.

„Ich war in Verzweiflung, ich sah mich entehrt, aus der Gesellschaft ausgestoßen. Mein Bruder Otto, der damals noch lebte, schrieb mir, ich müsse die Beleidiger meiner Ehre auf Pistolen fordern, oder er werde sich öffentlich von mir losagen; aus seinem Brief ging hervor, daß auch er an meiner Rechtfertigung zweifelte!

„Therese, ich habe damals zu Gott gebetet, daß er mir nur auf eine Stunde Mut geben möge, so viel Mut, um die Pistole gegen meinen eigenen Kopf zu richten. Ich sah es vorher, daß mich die Schande verfolgen werde,

Ueberhaupt erhielten die Taler im Laufe der Zeit je nach Gehalt, Herkunft und Gepräge verschiedene Bezeichnungen. Da ist vor allem der Doppeltaler zu nennen, der die Münz- einheit der meisten deutschen Staaten zum Ausdruck brachte und zuerst in Hannover (1834), zuletzt nach der Dresdener Münzkonvention (1838), der mit Preußen fast alle Staaten beitraten, geprägt wurde. Er war 37,12 Gramm schwer und hatte einen Silberwert von 6,0134 Mark. Schwere Taler waren ferner die Albertustaler, auch Albertiner, Kreuztaler, Burgundertaler genannt, seit 1598 in den habsburgischen Niederlanden zum Gehalte von 13 Lot 8 Gran geprägt. Da diese Taler besonders in Ost- und Mitteleuropa beliebt waren, wurden sie später auch in Braunschweig, Ungarn, Holstein, Preußen (1767), Kurland und Livland geprägt.

Eine bedeutende Rolle im Verkehr spielte ferner der Kronen- taler, eine zunächst 1709–1718 in Frankreich geprägte Silber- münze von 4,954 Mark wirklichem Werte. Seit 1755 wurde er für die österreichischen Niederlande nachgeahmt, im Werte etwas vermindert (4,594 Mark) und in Halb- und Viertel- stücken geprägt. Er trug (Brabanter Kreuz-Taler, Krone) Kronen in den drei oberen Winkeln des burgundischen Andreaskreuzes. Da sein Gehalt fest war, wurde er sehr beliebt, aber vielfach zur Ueberverteilung kleiner Leute benutzt. Sein Wert wurde i. J. 1825 auf 4,56 Silber Groschen bestimmt, er selbst aber später eingezogen, jedoch er längt ein Schaustück der Münzsammlungen bildete. In Süddeutschland freilich, wo er auf 162 Kreuzer Wert bestimmt und zwischen 4,603 und 4,634 ausgeprägt wurde, verschwand er erst seit Einführung der Reichswährung.

Saubtaler war die Bezeichnung des 1726–1795 geprägten französischen Sechselors-Stüdes, das belaubte Lorbeerzweig zeigte und 4,773 Mark Wert hatte. Er kursierte in Unmengen in unserm Vaterlande und zwar zu ungleich höherem Werte als in Frankreich selbst, wo er auf 5,92 Franken herabgesetzt wurde. Markustaler hießen die Talerstücke der alten Republik Venedig, deren Schutzpatron bekanntlich der Evangelist Markus ist; sie hatten einen Wert von gegen 4 Mark. Eine merkwürdige Spezialität bildete der Mariathereziataler, auch Bevan- tiner Taler genannt. Er wurde im Jahre 1780 mit dem Bildnis der Kaiserin Maria Theresia von Oesterreich geprägt, hatte einen Wert von 4,21 Mark und wurde ursprünglich von der damals noch österreichischen Münze in Venedig, seit 1866 in Wien hergestellt und zwar als bloßes Fabrikat gegen Einlieferung von Silber oder Mäzen und nur auf Bestellung, wofür die kaiserliche Münze eineinhalb Prozent Kosten erhob.

Am meisten wurden von unseren Vätern die Speziesaler geschätzt, auch „harte Taler“ genannt. Ihr Name erklärt sich daher, daß sie ein ausgeprägtes Kopf- oder Brustbild (spezies) zeigten. Jedoch dieses unterschied sie kaum von den anderen Talern, sondern ihr höherer Wert. In Deutschland nannte man die fünfstelligen und zuletzt in Oesterreich die neunzehnte- ligen seiner Taler Konventionspeziesaler. Diese Konvention, Ver- trag, wurde am 25. September 1753 zwischen Oesterreich und Bayern verabredet und betraf den Münzfuß, der bald von den meisten deutschen Staaten innegehalten wurde. Der Kon- ventionspeziesaler hatte 28,0644 Gewicht und stellte einen Wert von 4,20966 Mark dar. Es gab auch halbe Spezies- taler, die z. B. Preußen 1766 bis 1767 für die Verantekom- pagnie und 1794–1795 als Handelsmünze prägte. Hannover prägte 1738–1803 stärkere Siegestaler im Werte von 4,677 Mark, ähnlich Hamburg, während die dänischen „Speziesdaler“ einen geringeren Wert hatten (3,903 Mark).

Nachdem durch die Gesetze vom 4. September 1871 und vom 9. Juni 1873 das deutsche Münzwesen eine völlige Um- gestaltung erfahren hatte und an die Stelle der früheren die reine Goldwährung getreten war, nach der bis Ende 1875 sämtliche Landesmünzen außer Kurs gesetzt wurden, führten die Taler eigentlich nur noch ein geduldetes Dasein und ihr Verschwinden war nur noch eine Frage der Zeit. Denn sie füßen sich nicht in das Dezimalsystem ein, das die Grundlaga des heutigen Münzwesens und unseres gesamten Zahlensystems bildet. Die Zahl zehn kann eben nie mit der Zahl drei, 1 Taler gleich 3 Mark, geteilt werden. Aber man mußte die Taler dulden, solange noch kein genügender Vorrat an ent- sprechenden Münzen der neuen Währung vorhanden war.

Das scheint nun der Fall zu sein, und so muß des Talers letztes Stündlein schlagen. Ob er so bald Ersatz finden wird? Wir wagen diese Frage nicht ohne weiteres zu bejahen. Denn das Fünftalermstück ist so groß und zu unhandlich und das Zweimaltstück von zu geringem Werte, um an die Stelle des

so lange ich atme. Ich war zu feige, mich zu tödten, zu feige, meine beleidigte Ehre zu retten; ich verkaufte mein Gut und ging auf Reisen. Als ich nach einer Reihe von Jahren nach Deutschland zurückkehrte, hoffte ich, jene unglückliche Geschichte werde vergessen sein. Aber die eigenen Verwandten waren die Ersten, die mir bewiesen, daß ich ein Geächteter bleiben sollte. Mein Bruder Otto der mir nicht einmal angezeigt, daß er sich ver- heiratet, schloß mir seine Tür, die Schwester seiner Frau, Deine Mutter, hatte wohl von ihm erfahren, was auf mir lastete, denn als ich ihr in einer Gesellschaft nicht aus- weichen konnte, behandelte sie mich wie einen Fremden, und als man sie in meiner Gegenwart fragte, ob ich nicht ein Verwandter von ihr sei, verneinte sie das in tief ver- legender Weise. Und dennoch hatte ich mir eine ansehnliche Stellung verschafft, war in vertraulichen Angelegenheiten der Bevollmächtigte der Kaiserin von Oesterreich an unserm Hof. Im Auslande war es mir gelungen, die Achtung und das Vertrauen höchstgeachteter Personen zu erwerben, in der Heimat bewahrten die eigenen Verwandten sorgsam die Erinnerung an ein Unglück, das mir begegnet war. Ich lehrte bald wieder dem Vaterlande den Rücken, aber das Gerücht von der Aufnahme, die ich in der Heimat gefunden, verfolgte mich, um mir auch dort meine Stellung zu verderben.

„Ich ging nach der Schweiz. Dort erhielt ich die Kunde von dem Tode meines Bruders, der wie Du wissen wirst, in einem Duell gefallen ist. Aber was man Dir nicht gesagt haben wird, ist, daß ich, daß mein geschändeter Ruf die Ursache dieses Duells gewesen!“

„Ich weiß es,“ versetzte Therese leise.

„Du weißt es?“ Du kanntest meine unselige Ge- schichte!“

„Nein. Man deutete mir nur an, daß Du die Bande mit Deiner Familie zerissen, verschwiegst mir aber das Nähere.“

„Man sagte Dir, daß ich den Namen entehrt!“ rief der Kranke mit einem Rachen von entsetzlicher Bitterkeit.

Talers zu treten, der in tausend Fällen des alltäglichen Lebens zu einer geradezu historischen Bedeutung gelangt ist. Wer kennt z. B. nicht den „Mietstaler“? Als Tringeld in vor- nehmen Kreisen, als anständige Geschenkgabe, als Abfindungs- summe für gewisse Dienstleistungen u. i. w. war der Taler unentbehrlich. Nun mag's entsprechend der allgemeinen Preis- steigerung das Fünftalermstück tun! Aber mag der Taler auch verschwinden aus der Welt der Wirklichkeit, im Volksmunde wird er noch lange, lange fortleben.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Herbst!“

Im Wald ein buntes Prangen — Nach später Sonnen- glut; — Nun kommt der Herbst gegangen. — Des Schnitters Sichel ruht. — Es rollt die Flur entlang — Der letzte Erntewagen; — Nach mühevollen Tagen — Klingt hell der Ernte-Dank! — — Zum frohen Erntefeste — Welch Segen rings umher, — Es neigen sich die Äste — Des Obstbaums voll und schwer; — Für Mühen im Lenz schon, — Für Fleiß im Sommerlichte, — Bringt nun durch süße Früchte — Der Herbst verdienten Lohn! — — Drum darf auch nicht verzagen — Wer heiß im Dasein ringt, — Wenn ihm in jungen Tagen — Kein großer Wurf gelingt. — Den Mühen abgetreift! — Dein Tun war nicht vergebens, — Wenn dir am Baum des Lebens — Der Herbst die Früchte reift! — — Nun kam der Herbst gegangen, — Er hat gar leise und mild — Gestillt so manch Verlangen, — Gebracht manch neues Bild, — Dem Sommer bot er Schluß, — Der so viel Leid geboren, — Drum hat man nichts verloren, — Daß dieser scheiden muß! — — Er machte böse Schmeier, — In ihm hat sich geirrt — Der Badegastbesitzer — Und auch der Gartenwirt. — Statt daß man Schätze barg — Wie einst in frühern Tagen — Muß sagen man und klagen: — Die Ernte war sehr farg! — — Doch soll man nicht vergeuden — Die Zeit im Klagenston — Der Herbst bringt neue Freuden — Dem guten Erdensohn — Und auch die Jagd begann. — Der „Waldmann“ prüft den Boden — Ihm folgt, gehüllt in Roben — Sein Herr und Jägersmann! — — So kam der Herbst gegangen, — Es wehelt Flur und Au, — Des Waldes buntes Prangen — Verschwindet im Nebelgau; — Wo Lust und Leben war, — Wird's still, auf grünen Plätzen, — Nach sonnigen Geländen — Zog die beschwingte Schar! — — Die einst so gern Gehörten — Veruchen fern ihr Glück, — Die Menschen aber lehrten — Zum alten Heim zurück, — Es lobten wieder auf — Des Herbst's gefellte Flammen — Und man genießt zusammen — Der Abende Verlauf! — — In jedem Dorf und Städtchen — Umhüllen sich mit Glanz — Die lieben kleinen Mädchen — Und freu'n sich auf den Tanz. — Ob's draußen herbstlich ist, — Der Jugend steht geschrieben: — Für Euch ist's Lenz geblieben! — —

Ernst Heiter, Verschronist.

Vermischte Nachrichten.

— Wann ist die Mahnung auf Postkarten eine Beleidigung? Das Kammergericht hat dahin entschieden, daß der Inhalt einer Postkarte, in welcher jemand wegen Bezahlung seiner Schuld gemahnt wird, nicht als Beleidigung anzusehen ist. Eine solche Mahnung wird erst eine Beleidigung, wenn die Form, in der die Mahnung abgefaßt ist, einen beleidigenden Charakter trägt.

— Das Schöffengericht hatte einen Presbyter der evange- lischen Kirchengemeinde Plettenberg, der gleichzeitig Kirchen- ältester ist, einen Landwirt von Hothausen, zu einem Monat Gefängnis verurteilt, weil er aus dem Klingelbeutel während des Gottesdienstes und von den Kollektentellern, durch die er danach die üblichen milden Gaben einjammelte, verschiedentlich Silber- und Kleinfstücke entwendet hatte. Der Staatsanwalt hatte sechs Monate Gefängnis beantragt.

— Eine Hochschule für Diebstahl besteht, wie eine Verhandlung vor der Kölner Strafkammer gegen einen Taschen- dieb ergab, in der Stadt Essen. Gelegentlich der Verurteilung eines Diebes machte der Staatsanwalt die Mitteilung, der Spitzbube sei auf der Essener Taschendiebstahlschule ausgebildet, über deren Bestehen es jetzt keinen Zweifel mehr gebe. Die „Hochschule“ würden von dort nach vollendetem „Studium“ in die verschiedensten Gegenden entsendet. Er beantrage des-

„Man hielt mich ja für einen Schurken, man glaubte lieber das Schlechteste von mir, als daß man meinen Be- teuerungen Glauben schenkte! Doch höre weiter, ich habe Gile, ich fühle es, bald werden meine Schmerzen zurück- kehren. Der Tod meines Bruders machte es notwendig, daß eine Erbschaft, die unserer Familie zugefallen, geteilt wurde. Dieselbe bestand in einem großen Gute, welches Otto mit meiner Einwilligung bis dahin verwaltet hatte. Die Erträge waren vor dem zwischen uns erfolgten Bruch kaum nennenswert gewesen, Otto's Arbeit, seine Ver- besserungen hatten dasselbe aber sehr bedeutend gehoben. Ich hatte niemals Ansprüche erhoben, so lange er lebte; er und seine Frau hatten wohl angenommen, daß die Früchte seiner Arbeit ihm allein gehörten. Jetzt trat ich als Erbe auf. Hätte Otto's Frau mich jemals als Ver- wandten freundschaftlich begrüßt, so würde ich auf das Erbe verzichtet haben; sie war jedoch eben so stolz und kalt, wie Deine Mutter. Ich hatte jetzt eine Waise in der Hand, sie zu zwingen, mich als Verwandten anzu- erkennen; ich forderte nur das, ich schrieb an sie, aber statt ihrer antwortete Dein Vater in schroffer, verlegender Weise, „das Gericht werde über die Ansprüche der Erben entscheiden“. Da rief ich denn das Gericht an, nahm einen tüchtigen Anwalt, und es ward die Entscheidung gefällt, daß Otto nur als Verwalter des Erbutes zu betrachten sei, daß er mir die Hälfte der Baar-Einnahmen seit Uebnahme des Gutes, nebst den Zinsen schuldig ge- blieben und diese von seinem Erbanteil abzuziehen seien. Die Witwe meines Bruders hatte, als das Gut in Folge dessen gerichtlich verkauft wurde, mir fast den ganzen Erlös herauszuzahlen. Ich versuchte abermals, mich zu nähern, erhielt aber die bitterste Zurückweisung; es war mir nicht vergönnt, mir die Liebe meiner Ver- wandten zu erkaufen, ich blieb einsam, geächtet von den Meinen.

(Fortsetzung folgt.)

en Begegnung
st. Wer
in vor-
bildungs-
der Taler
Preis-
Laler auch
ollsmunde

(erboten.)

Sonnen-
Schmitters
Der letzte
hell der
ich Segen
Obstbaum's
Für
ge Früchte
auch nicht
ihm in
Mikmut
Wenn dir
ist! —
— mild —
neues Bild,
d geboren,
n hat sich
entw. —
Tagen —
arg! —
— gelogen —
den John —
prüft den
Herr und
— Es
rangen —
n war —
— beladen —
— gehörten —
— kehrten —
auf — Des
ammen —
— kätzchen —
— Mädchen —
— lich ist —
ist's Seng

chronist.

leidigung?
der Inhalt
ung seiner
ngeben ist.
wenn die
leidigenden

der evange-
g Kirchen-
em Monat
el während
rch die er
chiedentlich
aatsanwalt

t, wie eine
en Taschen-
urteilung
eilung, der
ausgebildet,
gebe. Die
„Studium“
ntrage des-

on glaubte
meinen Ver-
er, ich habe
gen zurück-
nwendig,
en, geteilt
te, welches
alt hatte.
s erfolgten
seine Ver-
d gehoben.
ge er lebte;
n, daß die
ekt trat ich
als Ver-
ch auf das
stolz und
Waffe in
den anzu-
n sie, aber
verlegher
der Erbea
an, nahm
ntschcheidung
rbgutes zu
Einnahmen
schuldig ge-
eichen sein.
s Gut in
er fast den
abermals,
ückweisung;
meiner Ver-
tet von den

g folgt.)

halb die empfindliche Strafe von 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust.

— **Der falsche Quartiermacher.** Von einem originellen Gaunerstreich wird aus M. Glöckner berichtet: In der Landgemeinde Glöckner wird ein Soldat des Feldartillerieregiments Nr. 23 überall Quartier unter der Angabe, beim achten Armee-Korps sei die Pferdebesuche ausgebrochen, so daß die Mäntel abgehoben würden. Zahlreiche Einwohner kauften Fleisch und andere Lebensmittel ein, um für die Einquartierung gerüstet zu sein. Aber die Soldaten blieben aus. Der Schwindler wurde verhaftet.

— Im Mandelbergelände bei Meß wollte ein Soldat des 131. Infanterie-Regiments am Rande der Nied Brombeeren pflücken. Dabei fiel ihm der Helm ins Wasser. Bei dem Versuch, den Helm wieder zu erlangen, fiel der Unglückliche ins Wasser, blieb im Schlamm stecken und ertrank.

— **Wilhelmshaven, 21. Sept.** (Fünf Arbeiter bei einer Geschützexplosion getötet.) Im hiesigen Marine-Artillerie-Depot erfolgte heute Morgen 8 Uhr bei der Vorbereitung von Entladungen von 15 cm-Schrapnells eine gewaltige Explosion, durch die ein Flügel des Depots fast gänzlich zerstört wurde. 5 Arbeiter wurden getötet, 4 schwer und 2 leichter verletzt. Die Verletzungen sind gräßlich. Die Ursache der Explosion ist noch nicht festgestellt. Die Entladung war, wie festgestellt wurde, vorschriftsmäßig erfolgt.

— **Glanhan, 23. Sept.** Giftiger Rachenbiß. Daß auch ein Rachenbiß zur Blutvergiftung führen kann, zeigt folgender Vorfall: In einem Gasthaus wurde eine fremde Rake beim Raschen ertrinkt und das Tier deshalb verfolgt. Einem Kellner, dem es gelang, die Rake am Schwanz zu ergreifen, biß sich das geängstigte Tier darauf in das rechte Handgelenk fest, daß er es förmlich losreißen mußte. Der Biß verursachte sofort eine Anschwellung des Armes, sodaß ein Arzt zu Rate gezogen werden mußte, der Blutvergiftung feststellte.

— **Die Erkrankung des Großherzogs von Baden.** Nach wie vor lauten die Nachrichten über das Befinden des Großherzogs von Baden in hohem Maße besorgniserregend. Ein gestern vormittag ausgegebener Krankheitsbericht lautet: „Der Schwächezustand Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs hat sich im Laufe des gestrigen Abends in besorgniserregender Weise gesteigert. Nach Mitternacht stellte sich aber ein ruhiger und equidenter Schlaf ein, der auf das Allgemeinbefinden günstig einwirkte. Im objektiven Befinden sind keine nennenswerten Veränderungen eingetreten. Der Zustand des hohen Patienten ist demgemäß immer noch sehr ernst. gez. Dr. Feiner. Dr. Dreher.“

— **London, 23. Sept.** (Versunkene Millionen.) Fortgesetzt werden neue Versuche gemacht, dem Meere die mit gesunkenen Schiffen in die Tiefe gegangenen Schätze zu entreißen. Hier hat sich unter dem Namen „Nabarin General Salvage Company Ltd.“ eine Gesellschaft gegründet, die von der griechischen Regierung die Erlaubnis erhalten hat, die während der Seeschlacht von Nabarin am 20. Oktober 1827 gesunkenen türkischen und ägyptischen Schiffe zu heben. Nach einem offiziellen Bericht des Kommandeurs der vereinigten Seestreitkräfte Englands, Frankreichs und Russlands, Sir Edward Codrington, sind im ganzen 62 feindliche Schiffe in den Grund gehohlet worden. Es waren dies zwei Linienfahrer, drei doppelte Fregatten, 10 Fregatten und 47 kleinere Fahrzeuge. Die Gesellschaft hofft Material, Bargeld und Wertgegenstände im Gesamtwert von 20 Millionen Mark zu heben. Im ganzen sind mit den Schiffen 1700 Geschütze, zum größten Teil aus Bronze, gesunken, die einen Wert von 2000 bis 6000 Mark pro Stück repräsentieren. Außer den vielen Kostbarkeiten, die den Türken bei ihren Streifzügen in die Hände gefallen waren, dürften die Schiffe mindestens 12 bis 13 Millionen Mark in barem Gelde an Bord gehabt haben. Diese fette Beute hofft nun die Gesellschaft aus den ruhigen und klaren Gewässern von Nabarin zu heben. Nach den Berichten der Direktion sind die Vorbedingungen für die Arbeit sehr günstig, da die Bucht von Nabarin gegen alle Stürme geschützt ist. Die Bemühungen der Gesellschaft, um die Konzession der Regierung zu erlangen, haben zehn Jahre gedauert. Die Bedingungen sind verhältnismäßig günstig. Die griechische Regierung erhält zehn Prozent von dem Wert des geborgenen Goldes, Eisen, Kupfer und Bronze sowie 35 Prozent vom Werte des baren Geldes, der Edelmetalle und der Kunstgegenstände, die die Gesellschaft heben wird.

— **Ein merkwürdiger Todesfall,** der durch die Macht der Einbildung verursacht worden ist, wird aus Cincinnati berichtet. Dort trank ein junges Mädchen, das infolge von Krankheit melancholisch geworden war, wie es glaubte, aus einer Flasche Karbolsäure. Trotzdem ihr sofortige ärztliche Hilfe zuteil ward, starb sie; aber die Sektion ergab keine Spuren von Gift, und man fand auch die Flasche mit Karbolsäure völlig unberührt. In Wirklichkeit hatte das Mädchen aus einer Flasche getrunken, deren Inhalt eine vollkommen harmlose Mischung war, aber die Einbildung, daß sie Karbolsäure getrunken haben, hatte sie getötet.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe, 24. Sept.** Im Anschluß an den Bericht in der vorigen Nummer dieser Zeitung sei der Vortrag des Herrn Thomas aus Nürnberg: „Was will der deutsche nationale Handlungsgehilfen-Verband“ in kurzen Worten hier wiedergegeben. Der Redner verbreitete sich zunächst über den wirtschaftlichen Aufschwung des deutschen Reiches, wie es sich von einem Agrarstaat zu einem Industriestaat umgewandelt habe und wie heute das Kapital im Westen gegen das im Osten vorherrsche. Ein Beispiel ergab eine Statistik, welche für den Osten einen Vermögensstand von 3000 Millionen ergab, während allein der Regierungsbezirk Düsseldorf 5000

Millionen aufweist. Nicht aber Hand in Hand mit der Entwicklung der Industrie sei die Fürsorge für den wichtigsten Faktor derselben, für die kaufmännischen Angestellten gegangen. Während die soziale Lage der Arbeiter verhältnismäßig früh durch Gesetze gebessert, sei die Masse der Handelsangestellten erst während der letzten Jahre sozial bedacht worden. Vieles aber müsse noch erreicht werden und deshalb sei der Zusammenschluß zu einem großen Ganzen notwendig. Die Zeit, in der der Gehilfe mit Bestimmtheit darauf rechnen könne, einmal selbständig zu werden, sei vorbei. Es sei nötig, daß im Handlungsgehilfenstande Verhältnisse geschaffen würden, die dem Gehilfen ein Dasein verbürgten, das nicht als brüderliche Last erscheine, die es ihm ermöglichen, Anteil an den Ertragschaften unserer Kultur zu nehmen. Vorbedingung für diese Arbeit sei aber, daß die zahlreichen Mängel, unter denen der Stand zu leiden habe, beseitigt würden. Und auf die Beseitigung dieser Mängel sei das Bestreben des D. H. V. gerichtet. Der Redner geht alsdann auf die vom D. H. V. aufgestellten sozialpolitischen Forderungen näher ein. Als erste begründet er ausführlich solche nach Verrückung der Arbeitszeit in Kontoren und Ladengeschäften. Der D. H. V. erstrebe für Kontore die Einführung eines neunstündigen Arbeitstages bei geteilter, eines achtsündigen bei ungeteilter Arbeitszeit, reichsrechtliche Einführung des 8 Uhr-Abendschlusses, und Gewährung eines 14-tägigen Urlaubs für jedes Dienstjahr. Redner erkennt an, daß ein großer Teil der Kaufmannschaft sich bereits zur Einführung der verkürzten Arbeitszeit bekannt habe, wodurch es dem Gehilfen möglich sei, sich auch privatim weiter auszubilden, seinen Körper gesund zu erhalten und seine Kräfte intensiv dem Geschäft zu widmen. Bei allen Kulturleistungen oben an stehe unser deutsches Familienleben. Wie wenig aber könnten sich Chef und Angestellter in der heutigen Zeit diesem widmen. Auch von diesem Standpunkt aus sei die verkürzte Arbeitszeit notwendig. Weiter fordere der Verband die Einführung der vollständigen Sonntagsruhe, wie dies beispielsweise für Frankfurt a. M. der Fall sei — mindestens aber seien die Kontore zu schließen. Des Weiteren kommt Redner auf die Forderung der Verrückung der Konkurrenzklause zu sprechen, d. h. der Klausel, die dem Gehilfen verbietet, nach dem Austritt aus einem Geschäft in einem gleichen oder ähnlichen Geschäft Stellung zu nehmen. Nicht nur, daß die Unsitte der Konkurrenzklause auch für den Prinzipal schädlich sei, weil durch sie der freie Austausch der Arbeitskräfte ganz ungemein erschwert werde, in noch weit härterer Weise werde der wirtschaftlich schwächere Teil, der Gehilfe, durch die Konkurrenzklause in seinem Fortkommen gehindert. (Redner trägt Fälle aus dem Leben vor, die man als gegen die guten Sitten verstoßend bezeichnen muß.) Treffend meint Redner: Kein Mensch darf noch Rechte über andere Menschen haben, wenn er ihn nicht mehr in Diensten hat oder ihn nicht mehr besetzt. — Herr Thomas kam auch auf das Lehrlingswesen zu sprechen, dem seitens der Gehilfen die größte Aufmerksamkeit zu schenken sei. Der heutige Lehrling sei der Prinzipal zukünftiger Zeiten. Eine wirkliche Heranbildung des kaufmännischen Nachwuchses sei notwendig. Wie sehe es aber aus? Tausende von Lehrlingen widmeten sich jährlich dem Kaufmannsstande, besäßen aber gänzlich die nötige Vorbildung, um jemals ein brauchbares Mitglied des Standes zu werden. — Erschreckend groß sei auch die Zahl der Lehrlinge, denen Buchführung und Wechselkunde böhmische Dörfer blieben. Ein weiterer Krebsbissen für den Stand sei ohne Zweifel die überhandnehmende Frauenarbeit. So wenig man es dem einzelnen jungen Mädchen verdenken wolle, im Handelsgewerbe sein Brot zu verdienen, so müsse doch darauf hingewiesen werden, daß das Eindringen weiblicher Arbeitskräfte in den Kaufmannsberuf verhängnisvolle Folgen gehabt und auch weiter haben würde. Die Statistik beweise, daß die Tätigkeit der Frau im Handelsgewerbe voller gesundheitlicher und sittlicher Gefahren sei. Scharfe Schutzbestimmungen seien notwendig. Die Frauenarbeit sei auf solche Geschäftszweige zu beschränken, denen besondere weibliche Fähigkeiten von Nutzen sein könnten. Redner verbreitete sich alsdann über die Forderung nach Handlungsgehilfen-Kammern, Handels-Inspektionen, sowie über die inneren Einrichtungen des Verbandes, wie Rechtsschutz, Auskunft und Stellenvermittlung usw. und forderte zum Beitritt in den D. H. V. auf. Interessant sei die Tatsache, daß der Verband seit Bestehen mehr als 180 000 M. den Gehilfen zu Unrecht vorenthaltenen Gelder erstritten habe. Zum Schluß sprach Herr Thomas noch über die wichtige Frage der Pensionsversicherung für Privatangestellte. Während jeder Arbeiter von Staatswegen versichert sei, müsse der in ganz anderen sozialen Schichten rangierende Privatangestellte gewärtig sein, wenn er sich nicht privatim auf Selbstkosten versichere, im Alter auf der Straße zu liegen. Den Anschluß an die Invalidenkasse verwarf Redner aus verchiedenen Gründen, indem er vor allen Dingen ins Treffen führte, daß durch die Angliederung der Privatangestellten eine kolossale Belastung der Invalidenkasse zu Ungunsten der Arbeiterkraft eintreten müsse. Die Privatangestellten müßten vor allen Dingen auf Einschluß der Witwen- und Waisenversorgung dringen, und die Altersgrenze der Rentenberechtigung von 70 auf 65 Jahre herabsetzen. Die hierdurch bedingte Verdoppelung der Beiträge sei für den in beschränkten Verhältnissen lebenden Arbeiter unerträglich. Redner bringt auf Konstituierung einer völlig selbständigen Versicherung, welche 66 2/3 Prozent des Einkommens bei entsprechenden Beiträgen als pensionsberechtigt festlegt. Die bestehenden Pensionsversicherungen größerer Industrie- und Handelsbetriebe seien anerkennen, es könne aber nicht geleugnet werden, daß dieselben einen moralischen Zwang und einen recht empfindlichen Druck in sozialer Beziehung auf die Versicherten ausüben. Besonders bei Anträgen auf Gehaltserhöhung würde man den

Angestellten darauf hinweisen, daß er ja auch pensionsberechtigt sei. Das müsse wegfallen und dürfe die Versicherung eines so wichtigen Standes nicht durch Demütigungen erbettelt werden. Unter großem Beifall schloß Redner seinen Vortrag. Eine Diskussion fand nicht statt. — Da der genannte Verband bereits eine Anzahl hiesiger Angestellter zu seinen Mitgliedern zählt und gleichzeitig weitere Anmeldungen erfolgen, so war es möglich, eine Ortsgruppe hier ins Leben zu rufen. Diese wird sich damit befassen, die soziale Lage der Angestellten zu heben und durch Unterrichtskurse zur kaufmännischen und allgemeinen Bildung, namentlich unter den jüngeren Gehilfen, beizutragen.

* **Laasphe, 24. Sept.** Der zweitägige Ausflug der hiesigen Abteilung des S. G. V. zum Kahlen Asten ist programmäßig in den besten Tagen verlaufen. Waren es auch nur eine beschränkte Anzahl Teilnehmer, welche, wie zu erwarten, sich an der Tour beteiligten, so tat dies der heiteren Stimmung, welche von Anfang an herrschte, nicht den geringsten Abtrag, im Gegenteil, die Teilnehmer hatten so Gelegenheit, sich gegenseitig einzeln näher aneinander zu schließen, dazu war das Wetter während der beiden prächtigen Herbsttage zum Wandern wie geschaffen. Die Einzelheiten der Tour hier zu schildern, würde wohl zu weit führen, daher begnügen wir uns mit der Feststellung, daß die Wandergenossen — 10 an der Zahl, darunter 3 Damen — ob der herrlichen Landschaftsbilder, die sie, namentlich bei Oberkirchen geschaut, hochbefriedigt zurückkehrten und von dem gehabten Naturgenusse noch lange zehren werden. Sie alle haben Rud. Baumbachs „Wanderpredigt“ als tiefe Wahrheit empfunden:

O laßt uns auf die Berge steigen
Und schauen über Flur und Feld!
Und demütig die Götter neigen
Vor unsres Herzsorgs Wunderwelt.
Im Sonnenchein die Falter scheren,
Im Sonnenstrahl glänzt der Duell,
Und in der Brust im tiefsten Herzen —
Wirbs wieder Licht und Sonnenhell.

* **Laasphe, 24. September.** Nunmehr sind auch unsere Reservisten wieder bei Muttern eingetroffen. Der letzte Strich unter dem oberen Bett ist weggewischt. Jetzt kann der Nachfolger wieder von vorne anfangen. Aber der Reservemann gibt keine Kumpen ab, gleichviel, ob sie blank sind oder nicht. Es wird ihm jetzt allerseits durch die Finger gesehen. Mögen die Reservisten die zerrissenen und beschmutzten Broden wieder in Stand setzen. Was kümmert das den Reservemann! Mit Sang und Klang geht's zum Tore hinaus. Die Geliebte mag sich nach einem anderen umsehen. Es geht doch nichts über das Mädchen, das zu Hause seiner wartet. Wir heißen die Reservisten in der Heimat willkommen. Sie haben das Ehrenkleid des Königs, in dem sie zu Vaterlandsverteidigern herangebildet wurden, in Ehren getragen. Wir hoffen, daß sie dieses Kleid auch im ferneren Leben, das jetzt beginnt, in Ehren halten werden. Ein Wortbrüchiger ist der, der seinen dem obersten Kriegsherrn geleisteten Eid auch fernerhin nicht hochhält. Wer diesem Grundgesetz getreu bleiben will, der trete unverzüglich seinem heimatischen Kriegerverein bei. Dies wird den heimgelassenen Reservisten dadurch erleichtert, daß sie ohne Zahlung von Eintrittsgeld aufgenommen werden, sofern sie sich innerhalb 6 Wochen nach ihrer Rückkehr zum Eintritt melden. Die Kriegervereine sind dazu da, die Erinnerungen an die schöne Dienstzeit wach und die Liebe zu Kaiser und Reich hochzuhalten. Das will und muß jeder wahre Deutsche freudig erfüllen.

Grundbesitz, 24. Sept. Allenthalben regt man sich, um den noch lebenden Veteranen aus den Jahren 1848, 1864/66 und 1870/71 nicht allein den Ehrenlohn, sondern auch die Steuerfreiheit von einem gewissen Betrage ab zu bewilligen. Augenblicklich hat man eine erneute Petition an den Reichstag eingereicht, worin dahingehende Wünsche vorgetragen werden. Aber trotz des guten Willens der Volksvertreter bleibt die Regierung hart. Sie hat kein Geld für Männer, die damals Gut und Blut, Haus und Herd für das große Vaterland geopfert haben. Für so viele andere hat sie Geld. Was bis jetzt für die Veteranen erreicht worden ist, haben sie größtenteils aus sich selbst erreicht, indem sie sich zu einem Verbande vereinigt haben, der es sich zur Aufgabe gesetzt hat, das Los der alten Krieger nach Kräften zu bessern und zu heben. Nur wenige Männer aus dem Volke haben sich dieser Ehrenpflicht unterzogen. Was aber durch den Staat nicht zu erreichen ist, das ist doch den Einzelverbänden des Staates nicht verwehrt. In den Gemeindevertretungen sitzen jetzt nicht allein Kriegsveteranen, sondern auch Söhne von solchen. Meistens sind dies aber Leute in gehobener Stellung, die vielleicht garnicht daran denken, wie hart es einem alten Krieger von über 60—70 Jahren ankommt, wenn er von seinen paar Groschen, die er noch verdienen kann, auch noch Steuern bezahlen soll. Wir sind bisher kein Freund des Ehrensolbes, in der Form, wie er gezahlt wird, gewesen. Der Name „Sold“ will uns nicht gefallen. Aber das dürfte wohl in der kleinsten Gemeinde zu ermöglichen sein, daß man diejenigen Veteranen, die von der Zahlung der Staatssteuer befreit sind, auch von der Zahlung der Gemeindeabgaben befreit. Mit schönen Reden und Paradenmärchen ist den alten Kriegern nicht mehr gebiet. Darüber sind sie hinaus. Man gewähre ihnen Steuerfreiheit in der vorerwähnten Weise, wie das in vielen Gemeinden schon längst geschehen ist. Damit ehrt die Gemeinde ihre Veteranen und sich selbst.

Öffentlicher Wetterdienst.

(Dienststelle: Meteorologisches Observatorium zu Aachen.)
Voraufrichtige Witterung für Mittwoch den 25. September:
Trocken bei zunehmender Bewölkung, schwache Luftbewegung, Nachts kälter, am Tage wieder Erwärmung.

Bienengärtnerverein

„Banfetal.“
Sonntag den 29. d. Mts.
Versammlung

in Banfe bei Wirt Ad. Blecher.

Tagessordnung:

1. Vortrag des Herrn Lehrer Rayhaß über „Einwinter.“
2. Umlogieren eines Volkes.
3. Beschlußfassung über Beitritt zum Westf. Hauptverein.
4. Verschiedenes.

Freunde der Imkerei sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Gemeinnütziger Verein.

Zur Feier des 25jährigen Bestehens beabsichtigt der Gemeinnützige Verein zu Laasphe eine Jubiläums-Ausstellung für Obst- und Gartenbau zu veranstalten, worauf die Einwohner des Kreises schon jetzt aufmerksam gemacht werden. Für die besten Erzeugnisse des Obst- und Gartenbaues, sowie für Konserven, Obstweine, Feldfrüchte etc. steht bereits eine Anzahl von Preisen zur Verfügung. Näheres über die Ausstellung wird noch später bekannt gegeben.

Laasphe, den 24. September 1907.

Der Vorstand.

Der „Beamtenverein Laasphe“

sucht zu kaufen:

ca. 100 Ctr. gute Speisekartoffel

„ 12 „ Dauerapfel,

„ 10 „ Zwetschen.

Offerten mit Preis franko Keller

erbitten wir bis zum 6. Oktober

an unsere Warenvermittlungsstelle.

Sämtliche Waren werden auch in

kleineren als oben angegebenen

Quantum angekauft.

Laasphe, 24. Sept. 1907.

Der Vorstand.

Wilhelm Schuppert,

Klempner,

LAASPHE

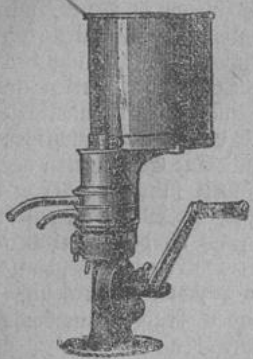
empfehlen in großer Auswahl alle Sorten

Lampen

als Zug-, Tisch-, Wand- und Hängelampen, Sturm-, Stall- und Schaffner-Laternen, sowie sämtliche Ersatzteile, wie Zylinder, Glöken, Brenner-teile, Dochte u. s. w.

Tüchtige
Schlosser, Schmiede, Mieter,
Buschläger u. Hilfsarbeiter
gegen guten Lohn für dauernd gesucht.

Freier Grunder Eisen- und Metallwerke,
Gesellschaft mit beschränkter Haftung,
Neunkirchen, Reg.-Bez. Arnsberg.



Prüfen Sie den
BALTIC-
Separator, den neuesten,
glänzendst
bewährten Milchenträher der Gegenwart.
8 Größen für Handbetrieb.
Für jede Wirtschaft eine geeignete
Maschine.

BALTIC gibt

mehr Butter,
bessere Butter,
süße Magermilch zu Futterzwecken.

Haupt-Vertreter:

Hermann Schäfer, Schlosser, Niederlaasphe.

Für die Besetzung!
Abonnements auf sämtliche Zeitschriften:

Buch für Alle, Für Alle Welt, Zur guten Stunde, Ueber Land und Meer, Gartenlaube, Daheim,	Romanzeitung, Romanbibliothek, Die Woche, Sonntagszeitung fürs deutsche Haus, Universum,	Fürs Haus, Modenwelt, Deutsche Modenzeitung, Bazar, Fliegende Blätter, Wegendorfer Blätter
--	---	---

u. f. w. u. f. w. liefert zum Abonnementspreis frei ins Haus
Laasphe Hermann Jung,
Buchhandlung.



Brandmalerei & Kerbschnittartikel
in reichhaltigster Auswahl bei:
Carl Schröder
Möbel-Handlung
Laasphe, Königstrasse.

Grosse 19 x 14 x 11 cm
Preis vorg. Mk. 1.-

Illustrierter Katalog zu Diensten.

Abonnements auf sämtliche Zeitschriften:

Buch für Alle, Für Alle Welt, Illustrierte Welt, Ueber Land und Meer, Gartenlaube, Daheim,	Romanzeitung, Romanbibliothek, Die Woche, Sonntagszeitung, Universum, Fürs Haus,	Modenwelt, Deutsche Modenzeitung, Bazar, Frauenzeitung, Fliegende Blätter, Wegendorfer Blätter.
---	---	--

u. f. w. u. f. w. liefert zum Abonnementspreis frei ins Haus
Laasphe August Imgardt,
Buchhandlung.



Rheinisch-Westfälische Zeitung

gegründet vor 1738
erscheint seit 1898 täglich 8 mal
Preis im Vierteljahr 4,75 Mk.
Hauptst. Essen a. d. R.
Geschäftsstellen in Dortmund und Duisburg.
Hauptvertretungen
in Bochum, Düsseldorf, Elberfeld, Barmen, Gelsenkirchen,
Mülheim, Ruhrort, Hagen, Witten.
Nach allen 12 Orten Beförderung des Blattes durch eigene
Boten, Zustellung durch eigene Träger.
Unabhängig nationales Organ.
Erstklassiger Handelszeit.
Reichhaltiges Feuilleton.
Wirksamstes Inserationsorgan
des
Rheinisch-Westfälischen Industriebezirktes.

Probezustellung erfolgt bis zum 1. Oktober kostenlos durch die
Geschäftsstelle in Essen-Ruhr.

FR. LOOS I, LAASPHE

zeigt den Empfang sämtlicher Neuheiten der Tuchbranche an, als: Kammgarne, Cheviot, Koden- und
Palestostoffe.

Elegante Anfertigung sämtlicher Herren-Garderobe nach Mass

unter Garantie für tadellosen Sitz

Ferner empfehle mein reichhaltiges Lager in fertiger Herren- und Knaben-Garderobe.
Komplette Herren- und Einzelne Hosen u. Westen, Herren-Unterzeuge, Wäsche,
Burschen-Anzüge, Paletots, Knaben-Anzüge, Schlipse, Handschuhe.
Kodenjoppen, =Paletots, =Pelerinen und Alleinverkauf
wasserdichte Pelerinen und =Joppen in allen Preislagen. Bleislescher Knaben-Anzüge.
Mäntel. usw. usw.

10-15 tüchtige Hilfsarbeiter

gegen guten Lohn für die in etwa 10-14 Tagen beginnende Montage
der Ederbrücke bei Frankenberg gesucht. Meldungen an
Freier Grunder Eisen- und Metallwerke,
Gesellschaft mit beschränkter Haftung,
Neunkirchen, Reg.-Bez. Arnsberg.

Zu passenden Geschenken

empfiehlt



Reelle Bedienung. Billige Preise.

Herren- und Damenuhren, Regulateure,
Werk- und Tischuhren,
Brochen, Ringe und Kettenarmbänder,
Herren- und Damen-Uhrketten
jeder Art.

Die modernsten Uhren in
Silber- und Nickelwaren.
Gefache jeder Art.
In feinsten und edelsten Materialien.
In feinsten und edelsten Materialien.

2 schön möbl. Zimmer
an einzelnen Herrn zu vermieten.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Für
Refuten
empfehle
Bug- u. Schaffstiesel
in jeder Größe.
Laasphe. Fr. Schäfer.

Für
Refuten
empfehle ich
Militärhosen, Hemden,
Unterzeuge etc.
zu den billigsten Preisen.
Für
Reservisten

komplette Anzüge
zu Ausnahmepreisen. ferner
Arbeitshosen u. =Jacken
billigst.
Max Rosenbaum,
Laasphe.

Empfehle mein
reichhaltiges Lager
in
fertigen Schuhwaren
nur bester Fabrikate
zu angemessenen Preisen.
Heinr. Grebe,
Schuhmacher,
Grundebrück.

Schiessverein „Im grünen Wald“.

Sonntag, den 29. Septbr.
und Sonntag, den 6. Oktbr.,
von nachm. 2 Uhr ab
Preis- und Schluß-
schießen.

Zu recht zahlreicher Beteiligung
ladet ein
Der Vorstand.

Große Auswahl
weißer
Ballschuhe
empfiehlt billigt
Friedr. Schäfer,
Laasphe, Königstr. 42.

Petkuser
Saatroggen,
erste Nachzucht vom Original,
offert
Louis Ritter Nachf.,
Bredenbach, Kr. Bielefeld.

Kartoffelkörbe
in verschiedenen Größen
empfiehlt
Laasphe. L. Dresler.

Sarg-
lager
— 13 Wallstraße 13. —
Bei Bedarf halte mich
bestens empfohlen.
Wilhelm Afflerbach,
Laasphe.

Die glückliche Geburt eines
mumferten

Jungen
zeigen hoch erfreut an
Laasphe, 20. September 1907.
Postassistent Schlus
und Frau.

Bekanntmachung.
Die Rektorstelle an der hiesigen
sechsklassigen evangelischen Stadt-
schule soll sofort besetzt werden.
Erfordernisse: Bestandene Rektor-
prüfung und Befähigung für
den Unterricht in der französischen
und englischen Sprache, um die
Schüler der hiesigen Sekula bis
einschließlich Quarta vorzubereiten.
Grundgehalt 2000 Mk., Miets-
entschädigung 250 Mk. bzw. 400
Mk. Alterszulage 180 Mk.
Meldungen bis zum 1. Oktober
cr. an den Unterzeichneten.
Laasphe, den 5. Sept. 1907.
Der Bürgermeister
Koop.

Einige tüchtige
Schlosser
für sofort oder später gesucht.
Stellung dauernd bei hohem
Lohn.

Gebr. Achenbach
Weidenau-Sieg,
Ein tüchtiges
Dienstmädchen
nach Niederschelden zu Weih-
nachten gegen hohen Lohn gesucht.
Näh. bei Fr. Emilie Bau-
mann, Laasphe.

Wäsche zum Bügeln
nimmt an
Maria Schmidt, Laasphe,
Lahnstraße Nr. 6.

Tapetenreste,
die Rolle 5 und 10 Pfg.
Aug. Imgardt,
Laasphe.

Prima Petkuser
Saatroggen
empfiehlt
Laasphe Karl Schuppert,
Königstraße.

Koch- und Tafel-Äpfel,
Birnen, Weintrauben,
Zitronen, Salatgurken.
Ferner empfehle:
Schweizerkäse Limburgerkäse
echten Emmentaler,
neue holländische Vorkäse,
Pölmöps und Sardinen.
Wilh. Sassmannshausen,
Grundebrück.